

Der Chef bei Nacht

Uwe Jochum

Chefs tagsüber kennt jeder. Das sind die freundlichen Herren in grauem Flanell, die sich zumeist auf Dienstreise befinden und nur als Gerücht anwesend sind. Sowas hat was. Vor allem, weil man als Büromaus dann den ganzen Tag auf dem Tisch tanzen kann, ohne daß das karriererelevante Negativwirkungen hätte. Ganz im Gegenteil: gerüchtsanwesenden Abwesenheitschefs läßt sich um so besser suggerieren, man hätte sich während ihrer sehr bedauerlichen Abwesenheit auf mühsamer Dienstreise nach Nordsibirien alle fünf Beine ausgerissen, um den Betrieb am Laufen zu halten, was nur mit äußerster Konzentration aller Kräfte gelungen sei, die man nun aber völlig erschöpft habe, um den Laden, halbwegs geschmiert mit dem verbeamteten Blut aufopferungsvoller Dienstbarkeit, nun wieder und Gott sei Dank endlich in leitende Hände zurückzulegen. Mal ehrlich: ein Chef, der sowas hören muß, zerfließt vor schlechtem Gewissen und hat gar keine andere Wahl, als in einer da oder dort vorgenommenen Höhergruppierung sein eigenes schlechtes Gewissen wieder zu besänftigen.

Ja, so ist das. Aber eben anderswo. Nicht bei uns. Bei uns ist der Chef nämlich kein gerüchtsanwesender Abwesenheitschef, sondern ein real-präsenter Daseier, also ein Immerda aus der Gattung der Hier-und-Jetzt. Blüht ganzjährig auch auf trockenem Boden, und wird erst richtig und lustig bunt bei Sturm und Hagel und Bau- und Umbaumaßnahmen jeder Art, solchen mit Hard- und solchen mit Soft-Ware. So einem ist nicht beizukommen: sieht alles, hört alles, und macht alles selber. Da bleibt dann natürlich relativ wenig Zeit zum Tanzen auf den Tischen, zumal ja auch, bei einem Immerda, die Anzahl der Büromäuse tendentiell auf Null sinkt. Das liegt, wie ich mir habe sagen lassen, hauptsächlich daran, daß eine echte Büromaus zur Fortpflanzung relativ

viel Ruhe braucht, und ebendiese Ruhe ist unter einem Immerda rein gar nicht zu haben. Denn der Immerda ist ja wirklich immer da, rastet und ruht nicht und werkelt und macht.

Soweit ist die Sache also klar und bekannt. Unbekannt und unklar ist hingegen, was der Immerda auf der sonnenabgewandten Seite der Stechuhr treibt, also nachts. Diese Frage ist insofern von höchstem dienstlichem Interesse, als ich einmal, ist schon etwas her, einen Science-Fiction-Film im Fernsehen sah, bei dem richtige Menschen nachts von Pflanzen überfallen wurden, die in den Körper der Menschen krochen, ihre Identität auslöschten und hinfort eine Art vegetabile Zweifüßler durch die Gegend lenkten. „Quatsch!“ denkt man, und dachte ich auch, bis mir auffiel, daß bei uns die Anzahl des menschlichen Personals, Büromäuse inklusive, auf merkwürdige Weise im Abnehmen begriffen ist. „Das ist doch der Solidarpakt!“ sagte neulich eine Kollegin zu mir, die allerdings einen reichlich chlorophylligen Gesichtsausdruck hatte, was mir den Einwand von vorneherein verdächtig erscheinen ließ. Ich war daher erst recht beunruhigt und beschloß, mich nachts auf die Lauer zu legen, um herauszufinden, von welcher Art die nächtlichen Aktivitäten des Immerda wären.

Sprach's, tat's! Ausgerüstet mit einem Nachtsichtgerät und einer Filmkamera legte ich mich also im Immerda'schen Revier auf die Lauer, will sagen: ich kroch im juristischen Buchbereich zwischen eine Schicht Palandt und eine Schicht Maunz und bedeckte den noch sichtbaren Rest von mir mit einigen Blättern der Juristischen Rundschau, in der Hoffnung, das würde mir Weitblick verschaffen. Und so harrete ich in tiefer Nacht der Dinge, die da kommen würden. Tja, was soll ich sagen? Also, vielleicht dies: die Nacht war kalt, und jeder, der juristische Bücher und Zeitschriften kennt, weiß: die machen nicht warm. Also begann ich, mir einen schönen weißen Strand in der Südsee vorzustellen, mit Palmen unter wärmender Sonne und noch einem oder zwei De-

tails, die nicht hierher gehören. Dabei wurde mir so sauwohl, daß ich einschliefe, um dann aber, ich weiß nicht, nach wie langer Zeit, von einem lauten Tuten geweckt zu werden.

Da kam doch glatt eine Korvette durch's grüne Meer des Teppichbodens gepflügt, und auf der Brücke stand – richtig: unser Chef. Aber was um alle Welt machte er auf der Brücke einer Korvette im Buchbereich der Juristen? Die Frage scheint mehr als berechtigt. Und sie schien es mir damals erst recht. Ich verhielt mich also mäuschenruhig, hielt meine Film-Kamera auf die Szene gerichtet und filmte, was das Zeug hielt.

Erst geschah gar nichts; die Korvette schaukelte etwas bräsig zwischen Beamtenrecht und Eigenheimzulagenerweiterungsgesetz herum. Doch dann ging alles Schlag auf Schlag: wieder ertönte ein Tuten, dann noch eins und noch eins, und plötzlich war der ganze juristische Buchbereich voller Schlachtschiffe und Kreuzer und U-Boote, alle mit verschiedenen Wimpeln und Flaggen, dort die schwarze Fahne des Panzerkreuzers „Göttingen“ unter dem Kommando von Elmar dem Schrecklichen, hier links das überdimensionierte Schlachtschiff „Preußischer Kulturbesitz“, auf dessen Brücke sich mehrere Gestalten um das Kommando stritten, ganz hinten die rührige Barkasse „Köln“, die den Kontakt zum Mutterschiff schon seit längerem verloren hatte, am Horizont die Rauchfahne der „Library of Congress“, die unter dem Kommando von Dabbljuh dem Beter beim Herannahen alles in den Himmel schoß, was ihr in die Quere kam – ach, es war eine Lust, das zu sehn. Und eine noch viel größere Lust war es, den Chef in Aktion zu sehen, seinen knappen Kommandos zu lauschen, den kurzen Befehlen hinterherzusinnen, die das Schiff im Nu drehten und in Stellung brachten, so daß, aus allen Rohren beschossen, erst die „Göttingen“ versenkt wurde, dann die „Preußischer Kulturbesitz“ vorbeilaufen gelassen wurde (auf der Brücke immer noch Streit und Handgemenge), um sie mit einer vollen

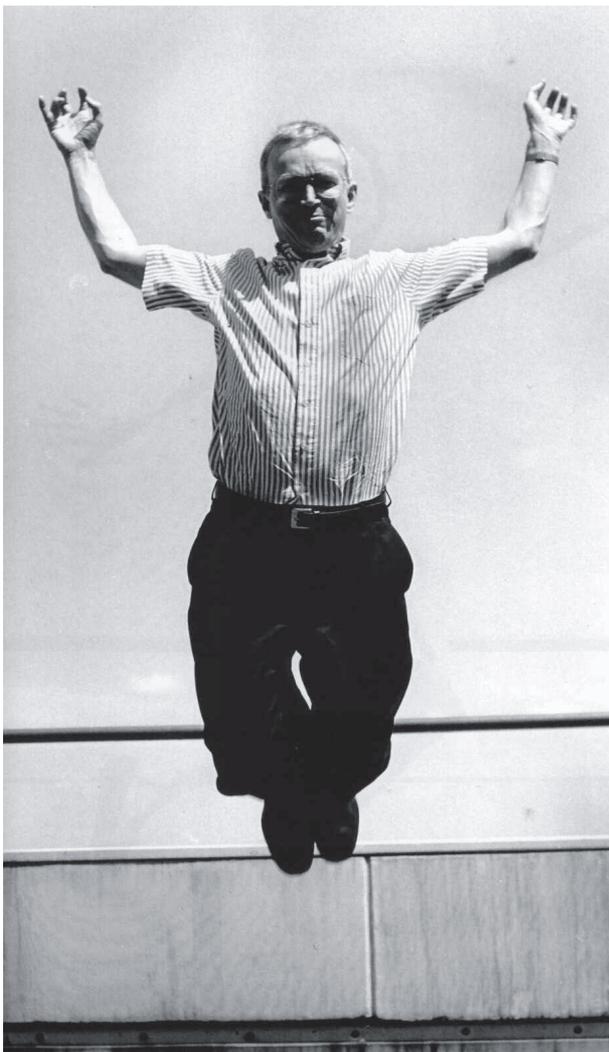
Breitseite zu erledigen, während die „Köln“ schon die Kapitulationsfahne hißte und auf der „Library of Congress“ Dabbljuh der Beter abgesetzt wurde und sein Nachfolger ein Friedensangebot unterbreitete: komplette Datenübernahme der Konstanzer Katalogisate nach dem MAB-Format in allen amerikanischen Bibliotheksschiffen! Der Jubel im juristischen Buchbereich war unbeschreiblich, die studentischen Nachteulen standen auf Tischen und Stühlen und applaudierten frenetisch, der schnell herbeigeholte Rektor der Universität fiel unserem Chef vor Glück weinend in die Arme, und alle alle waren eine große große gerettete Familie.

Da dämmerte es von Osten, die ersten Lichtstrahlen fingerten sich durch die Buchregale, und mit einem Schlag verschwand die Szene. Zurück blieben nichts als einige welke Blätter, die auf dem grünen Teppichboden leise schaukelten, so, als wären sie immer da gewesen. Ich fuhr mir mit der Hand über die Augen und konnte es nicht glauben. Aber die Kamera lief noch, und ich war mir sicher, daß dieses objektive Instrument den ewig währenden Nacht-Ruhm unseres Chefs treulich festgehalten hatte! Aber dann stellte sich heraus: es war nicht so; der Film war völlig unterbelichtet, nichts war darauf zu sehen! Und so muß ich es machen wie die

Dichter der Vorzeit, die für die Wahrheit ihrer Geschichten sich auf nichts anderes berufen konnten als auf ihr eigenes Zeugnis und die Versicherung: So ist es gewesen! So und nicht anders!

Wer daher meint, mit dem Immerda nur tagsüber rechnen zu müssen, der sehe sich vor! Rascher, als er zu träumen wagt, pirscht sich eine Korvette heran, auf deren Brücke der Chef die Arme lässig hinter dem Rücken kreuzt, um mit einem Blick aus stahlharten Augen noch das größte anzunehmende bibliothekarische Unheil im Nu aus der Welt zu feuern. Und nächstes Jahr, habe ich gehört, schießt er sich auf den Solidarpakt ein.

Zum 60. Geburtstag von Herrn Franken



Aus: Posch, G.: Schwebende Bibliotheksmenschen. - 1998

Wolf v. Cube

Es ist uns Menschen hier auf Erden
Beschieden, dass wir älter werden.
Wir können zwar in den Bereichen
Die uns vertraut sind, viel erreichen.
Wir können uns mit schönen Sachen
Auch durchaus einen Namen machen
Und viele Dinge wohl gestalten-
Doch eines nicht - die Zeit aufhalten.

Das gilt auch heute für Herrn Franken
Gestattet mir ein paar Gedanken:
Es ist so weit, jetzt ist er sechzig
Ist er erfreut – fühlt er gar schlecht sich?
Wir sagen im Kollegenkreise
Alt ist er nicht – doch ziemlich weise!
Konnt' in der Zeit in vielen Dingen
Die Bibliothek nach vorne bringen.

Er hat sie souverän geleitet
Hat Bau und Öffnung ausgeweitet
Ja Konstanz galt als Revoluzzer
Doch sehr zum Segen der Benutzer!
Und was inzwischen weit und breit gilt
Das haben längst auch wir – ein Leitbild.
Dazu im Lauf der Jahre viele
Und meistens auch erreichte Ziele.

Wir wünschen Glück dem Jubilare
Und noch fünf schöne Arbeitsjahre
Wir gönnen unserm Herrn Direktor
Noch viel Erfolge auf dem Sektor!
Wir wissen, auch politisch' Wirren
Können Sie keinesfalls beirren.
Ihnen fällt ganz gewiss noch viel ein
Doch möge auch Ihr Weg ein Ziel sein!